

Der Bart

Autor(en): **Ertini, Urs Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Revolutionen und zu Kriegen. Mit der immer rascher sich vollziehenden Entwicklung der Technik aber ...

Da verliess ich ihn heimlich, um lieber gleich den *Techniker* aufzusuchen. Dieser war just dabei, eine neue Bombe zu konstruieren, die es ermöglichen sollte, einen ganzen Erdteil binnen Sekunden menschenleer zu machen.

So floh ich denn enttäuscht und verängstigt in die Bergeinsamkeit. Doch hoch droben in einer einsamen meteorologischen Warte endlich fand ich jenen Deuter, der als Mensch, Astronom, Meteorologe und Heilkundiger in einer Person um die letzten Geheimnisse wusste.

Der einsame Weise also eröffnete mir, dass die Ekliptik der Erde, der Lauf der Erde um den Aequator des Himmel, in einem Winkel von $23^{\circ} 27'$ geneigt ist, im gleichen Winkel, in dem auch das Herz des Menschen im Brustkasten hängt.

Daraus sei zu folgern, dass die Verzerrungen der menschlichen Herzen zur Unduldsamkeit und Grausamkeit, zu Hass und Mordlust, die Wirkung irgendeiner Verschiebung der Achse unseres Planeten Erde sein dürfte. Die ständig sich vollziehenden kosmischen Veränderungen, die Abflachungen in den Wetteranalysen, die Verlagerung des Golfstromes, Naturkatastrophen grössten Ausmasses und manche anderen Erscheinungen aus der Erde deuten alle mehr oder weniger darauf hin, dass sich der bisherige Neigungswinkel von $23^{\circ} 27'$ verändert haben muss. Herz und Erdachse stimmen also in ihrer parallelen Ekliptik nicht mehr überein! Die Herzachse ist verbogen ...!

Die heillose Verwirrung, die sich seit Jahrzehnten immer mehr unter den Menschen ausbreitet, die Fürchterlichkeit der kriegerischen Aktionen, die Intoleranz der Menschen gegeneinander, sie sind Folgen der gestörten Gleichheit von Erde und Menschenherz ...!

Um eine weise Erkenntnis bin ich nun reicher. Die Menschheit bewegt sich auf einer stark abfallenden Ebene! Die Gefühllosigkeit der Menschen nimmt ständig zu und vielleicht werden Menschen *ohne* Herz am Ende des Menschheitsweges stehen. So kann man im Grunde der Technik dankbar sein, dass sie bereits den Roboter entwickelt, der bald die Nachfolge des Menschen aus Fleisch und Blut antreten kann. Wenn schon ohne Herz, dann ist eine völlige Neukonstruktion schon empfehlenswerter. Hauptsache ist allerdings, das dabei ein Stoff verwendet wird, der auch einer Atomzersetzung standhält!

D E R B A R T

Ich bin achtzehn Jahre alt und habe mich mit fünfzehn für den Schreinerberuf entschlossen. Das war ein grosser Fehler, wie ich sehr bald eingesehen habe. Ich habe denkbar ungeschickte Hände, was mir den Uebnamen «Prinz» eingetragen hat.

An jenem Morgen, als ich aufwachte, durchfuhr mich ein eisiger Schreck! Heute war ja Freitag, der dreizehnte Dezember! Hier muss ich noch beifügen, dass die dreizehnten in der Werkstatt selten gut abliefen. Wenn sie aber mit einem Freitag zusammenfielen, waren sie die Hölle für mich.

Freitag der dreizehnte ... Freitag der dreizehnte ..., hämmerte es unentwegt in meinem Kopf, als ich das Gartentürchen hinter mir zuzog und nicht sehr zuversichtlich durch den nassen Dezembermorgen dem Bahnhof zustrebte, von wo mich der Vorortzug in die nahe Stadt bringen sollte.

Missmutig schaute ich zum Himmel, wo wildgezackte, blauschwarze Wolkenfetzen von einem unerwarteten Föhnneinbruch über den Himmel dahingejagt wurden. «Auch das noch», knurrte ich verärgert, da fuhr auch schon der Zug ein. Ich war, was mir sonst nie passierte, noch ein gutes Stück vom Bahnhof entfernt. Ich sauste also los, wie die Kugel aus einer Kanone, und sprang, unter Warnungs- und Drohrufen der Bahnbeamten, aufs zweitletzte Trittbrett des schon fahrenden Zuges.

Eine halbe Stunde später, als ich fröstelnd durch den Hof hinter der Werkstatt ging und gewohnheitsmässig nach dem Schlüssel griff, rutschte der mir aus und fiel in eine Pfütze. — Freitag, der dreizehnte!

Während ich mich umzog und heizte, erschien Roth, der ältere Arbeiter. Abgesehen von seinem Jähzorn war er der beste und stillste Mensch. Peter, der «Oberstift» kam herein, grüsste und begann die Läden zu öffnen. Hinter ihm war Scheffeld eingetreten und nickte Peter und mir fröhlich zu. Ohne seinen Mitarbeiter Roth auch nur im geringsten zu beachten, stieg er dann in sein Ueberkleid.

Schade, dass diese beiden netten Menschen Streit miteinander haben, überlegte ich mir. Lächerlich, wegen so einer Bagatelle. Wenn Roth nicht so jähzornig wäre . . .

«Hast du fertig geheizt?», störte dieser meinen Gedankengang. «Du könntest zuerst meine Rückwand furnieren.

Ich machte mich sofort an die Arbeit, und als der Meister, sichtlich schlecht gelaunt, auftauchte, war die Platte bereits unter der Presse. Nach einer Stunde löste ich sie wieder. Vor Schreck blieb mir beinahe das Herz stehen. Statt der erwarteten, glatten Fläche fühlten meine Finger eine Blase neben der andern.

Da tönte auch schon die Stimme des Chefs hinter mir: «So, hat der ‚Prinz‘ wieder einmal geschlafen! Nicht überall Leim angegeben? Man sollte dir eine kleben! Ich hätte wirklich grosse Lust dazu! Eigentlich hättest du es verdient! Ich glaub, ich tu's doch!»

Wummmm . . . !

Verstört kroch ich wieder aus dem Spänehaufen und machte mich daran, den Schaden zu beheben, während der Boss, unablässig grollend und schimpfend, im Keller verschwand.

Peter machte eine wegwerfende Handbewegung und meinte: «Halb so schlimm. Ist Freitag, der dreizehnte. Hoffentlich merkt er nicht, dass ich . . . Hat schon!», beendigte er den Satz etwas plötzlich, weil aus dem Keller nicht sehr menschenfreundlich nach ihm gerufen wurde. Im Gehen grinste er: «Jetzt gibt's Krieg, ich habe mir einen Pfuschi geleistet!»

Betont lässig schlenderte er um die Ecke und stieg nicht übermässig eilig die Kellertreppe hinunter. Dort empfing ihn der Alte scheinbar ruhig und probierte einen Zapfen im Loch: «Der passt ja gar nicht», und einen andern ergreifend, indem er die Stimme etwas erhob, «und der auch nicht!» Dann in voller Lautstärke: «Und die andern alle auch nicht! Was stellst du dir eigentlich vor? Meinst du, ich merke nichts? Hältst du mich eigentlich für einen Idioten?» Bei diesem Gedanken übermannte ihn die Wut, und er schlug zweimal zu.

Ein paar Minuten darauf erschien Peter mit finsterem Gesicht und zu Berge stehenden Haaren. «Jetzt lass ich mir einen Bart wachsen. Ich habe nur auf ihn Rücksicht genommen, sonst hätte ich schon lange einen», murmelte er rachsüchtig.

Eine Woche später stellte sich der Chef breitbeinig vor seinen älteren Stift hin und fragte ironisch lächelnd: «Rasierst du dich eigentlich

nicht mehr?» Und er verzog sich befriedigt über den Witz in sein Büro.

Am Samstag wurde er massiv: «Wenn der Bart am Montag noch vorhanden ist, jage ich dich zum Teufel, du Schweinigel!»

Wer aber am Montag unrasiert erschien, war Peter. «Ich kann doch nicht klein beigegeben, jetzt wo alle meine Kameraden wissen, warum ich den Bart wachsen lasse», verteidigte er sich mir gegenüber. Siegesicher erschien der Meister und begab sich, ohne von Peter Notiz zu nehmen, an die Arbeit. Erst um neun Uhr, als er sich wieder einmal an ihm vorbeidrängte, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen. Dann brach sein Zorn los — unaufhaltsam — wie eine Lawine!

«Ist das jetzt der alte oder der neue?» brüllte er.

Verstocket tönte es zurück: «Der alte.»

«Jetzt wollen wir doch sehen, wer Chef ist in dieser Bude! Ich arbeite doch nicht mit so einem Schweinigel zusammen! Jetzt entscheidet das Gewerbegericht, wer im Recht ist!», donnerte der Meister und warf die Bürotüre hinter sich zu.

Am Abend, als wir die Bude kehrten, redeten Scheffeld und ich dem zum äussersten entschlossenen Peter gut zu. «Wenn du dich jetzt rasierst, kannst du noch viel retten», gaben wir ihm zu bedenken. Er blieb stur.

«Peter», fragte ich, «würdest du dich rasieren, wenn . . .», ich schielte zu Scheffeld hinüber, «wenn — Herr Scheffeld dafür mit Roth Frieden schliessen würde?»

Stille.

Keiner wagte den andern anzusehen!

Plötzlich sprang Scheffeld von der Hobelbank, hieb mir eine gewaltige auf die Schulter, so dass mir der Besen mit Gepolter zu Boden fiel. «Du bis ein ganz raffinierter Hund, Prinz!» Und er verliess die Werkstatt.

«Was meint er?», fragte Peter verdutzt.

«Dass du dich rasieren musst!», grinste ich und rieb mir die Schulter.

«Ich —?» «Wer sonst?»

Einige Wochen später. Peter, mit rosigen Kinderwangen, tritt aus dem Büro und meldet: «Herr Löpfe, bitte ans Telefon, der Schweinigel wünscht Sie zu sprechen!»

Der Chef bekommt einen starren Blick.

«He ja», erklärt Peter unverfroren, «Herr Meier. Er hat doch einen Bart!»

«So —», nickt der Chef nach einer ganz kleinen Pause und verschwindet auffallend schnell im Büro.